

Selbstvertreter Dölf Keller aus Wettingen AG ist skeptisch, ob die Massnahmen des nationalen

«Die Gesunden müssen mitmachen»

Die Mitarbeit am Aktionsplan der Verbände hat Dölf Keller als eine spannende Herausforderung empfunden. Die Massnahmen zur Teilhabe an der Gesellschaft sind ihm besonders wichtig. In seinem eigenen Leben hat er bisher oft eine andere Wirklichkeit erlebt.

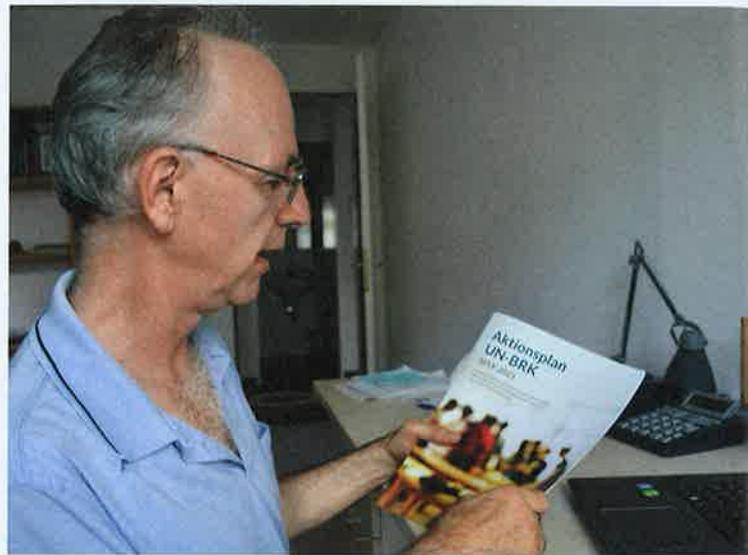
Von Elisabeth Seifert

Neugierig und auch etwas skeptisch hält Dölf Keller den druckfrischen «Aktionsplan UN-BRK 2019–2023» erstmals in der Hand. So wie Christoph Linggi und Christian Wartenweiler (siehe Haupttext) hat der 55-Jährige aus Wettingen AG als Mitglied der Inklusionskommission der drei Verbände Insos, Curaviva und VAHS einen Beitrag an die Entwicklung der Massnahmen und Empfehlungen geleistet, um die Anliegen der Uno-Behindertenrechtskonvention im Bereich der Institutionen umzusetzen. «Die Arbeit hat mich gefordert, und es war eine gute Erfahrung für mich», erinnert er sich an die Tagesveranstaltungen in Zürich. Er blättert durch die 34 Seiten, streift mit seinem Blick die Ziele, Massnahmen und Empfehlungen. «Da stehen lauter schöne und wichtige Sachen drin», sagt er, um dann nachdenklich beizufügen: «Aber wird das alles wirklich umgesetzt, oder ist das einfach ein Papier-tiger?».

Er wirkt fast etwas resigniert. Vor allem auch, weil er in all den Jahren bis jetzt so manche Erfahrung gemacht hat, die ihn wenig optimistisch stimmen. «Ich weiss, wie es im wirklichen Leben ist», sagt Dölf Keller, der mit einer cerebralen Bewegungsstörung lebt. Das wird vor allem dadurch sichtbar, dass er sich beim Gehen gut konzentrieren muss. Die Wirklichkeit, wie er sie kennengelernt und erfahren habe, so Dölf Keller, ermögliche es Menschen wie ihm häufig nicht, am Leben der Gesellschaft teilzunehmen. Dazu gehört auch, dass es für ihn schwierig ist, eine Partnerin zu finden. «Für Menschen mit Behinderung sind eine Partnerschaft und Sexualität genauso wichtig wie für Menschen ohne Behinderung.» Damit all die «schönen» Massnahmen des Aktionsplans, die auf Mitwirkung und Selbstbestimmung zielen, umgesetzt werden können, «müssen die Gesunden mitmachen wollen», betont er. Ob sie das aber wirklich wollen? An die Adresse der Verbände gerichtet, welche die Massnahmen in den nächsten Jahren umsetzen wollen, meint er: «Sie sollen es probieren, ich glaube nicht so ganz daran.»

Sich in der Gesellschaft Gehör verschaffen

Und dennoch: Wenn seine Mitarbeit erneut gefragt ist, werde er sich an der Umsetzung des Aktionsplans beteiligen. Dölf



Dölf Keller kommentiert den Aktionsplan:

«Da stehen lauter schöne Sachen drin.»

Foto: esf

Keller ist jemand, der sich einmisch, immer wieder. Er kann gar nicht anders. Er will mitreden, wenn es darum geht, den Bedürfnissen und Rechten von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft Gehör zu verschaffen. Deshalb hat er in der Inklusionskommission mitgemacht und deshalb ist er seit einigen Jahren Mitglied in der Gruppe Mitsprache Zürich, einem Selbstvertreterverein für Menschen mit ganz unter-

schiedlichen Behinderungen. Neben regelmässigen Treffen gehören vor allem Auftritte an Bildungseinrichtungen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu den Aktivitäten des Vereins, etwa an den Fachhochschulen in Olten und Zürich. «Wir machen auf unsere Forderungen aufmerksam.» Dazu gehören das selbstständige Wohnen, bessere Arbeitsmöglichkeiten und eine

selbstbestimmte Freizeitgestaltung.

Dölf Keller ist eine Kämpfernaut, und er hat es geschafft, sein Leben zu einem grossen Teil so zu gestalten, dass es für ihn stimmt. Etwas Glück war auch dabei: Er ist finanziell unabhängig und wohnt seit über zehn Jahren in seiner eigenen Wohnung, in der gleichen Siedlung, wo bis zu ihrem Tod vor einem Jahr auch seine Mutter gewohnt hat. Unterstützung braucht er lediglich alle zwei Wochen für bestimmte Arbeiten im Haushalt. Auch was seine Beschäftigung betrifft, hat sich ein kleiner Traum erfüllt: Er ist Teil des Redaktionsteams von «Happy Radio», einem Sendegefäss für Menschen mit Behinderung des in Aarau domizilierten Radiosenders Kanal K. Das Programm wird von freiwilligen Sendungsmachern bestritten. Das dafür nötige Rüstzeug holte Dölf Keller sich in der Radioschule Klipp und Klang in Zürich, die sich unter ande-

«Auch für Menschen mit Behinderung spielen Partnerschaft und Sexualität eine wichtige Rolle»

Aktionsplans umgesetzt werden

rem auch an Menschen mit Beeinträchtigung richtet. Jeden Freitagnachmittag verbringt Dölf Keller in Aarau, um die nächste Sendung zu produzieren, die einmal im Monat ausgestrahlt wird. Mitverantwortlich ist er vor allem für den Radiotalk «Der Flotte Dreier», den er selbst ins Leben gerufen hat. Gemeinsam mit einem Redaktionskollegen interviewt er während einer Stunde prominente Gäste. Dazu gehörten schon Franz Hohler, Röbi Koller und Emil Steinberger.

Jobcoaching und Weiterbildung

Die Woche über recherchiert er, holt Infos ein über seinen nächsten Gast und schreibt das Konzept für die Sendung. Die Arbeit macht ihm Spass, weil sie seinen Interessen und Fähigkeiten entspricht, dem Lesen und Schreiben. Zudem hat er dadurch die Möglichkeit, wertvolle Kontakte zu knüpfen. Der Wermutstropfen: Geld kann er damit nicht verdienen, wodurch ihm immer wieder bewusst wird, wie schwer es Menschen mit Behinderung gemacht wird, als produktiver Teil der Gesellschaft wahrgenommen zu werden. Während knapp zehn Jahren erledigte er Büroarbeiten in einer Institution für Menschen mit komplexen Behinderungen. Ermöglicht hat ihm dies eine kaufmännische Anlehre, die er mit Mitte 30 in Angriff genommen und auch abgeschlossen hat. Nach einigen Jahren war dann aber Schluss, «ich fühlte mich durch einen neuen Chef gemobbt und habe gekündigt.» Trotz zahlreichen Bewerbungen bei Einrichtungen im sozialen Bereich oder auch in der freien Wirtschaft ist er nicht mehr fündig geworden.

Die Rückkehr an einen Produktionsarbeitsplatz in einer geschützten Werkstatt kam für ihn nicht mehr infrage. Nach einer Anlehre als Kleingerätemonteur hatte er die ersten 15 Jahre seines Lebens als Erwachsener mit einfache Montage-Arbeiten und der Verpackung von allerhand Produkten und Prospekten zugebracht. «Mich hat vor allem gestört, dass wir kaum die Möglichkeiten bekamen, Weiterbildungen zu machen, wir mussten einfach unsere Arbeit machen.» Mit viel Energie hat sich Dölf Keller neben der Arbeit mit Freizeitkursen aller Art weitergebildet – und im kaufmännischen Bereich schliesslich auch «sein» Tätigkeitsfeld gefunden. Im Aktionsplan der Verbände sind gerade jene Massnahmen für ihn besonders zentral, welche die persönliche und berufliche Weiterbildung von Menschen mit Behinderung oder das Jobcoaching betreffen. Wichtig sind ihm auch jene Massnahmen und Empfehlungen, welche die Mitsprache einfordern, auch innerhalb der Institutionen: «Wir wollen ernst genommen werden.» Und ein weiteres besonderes Anliegen ist ihm die Förderung von Begegnungen von Menschen mit und ohne Behinderung. Er selbst hat vor einigen Jahren auf dem Wettinger Rathausplatz die erfolgreiche Veranstaltung «Rock-4Handicap» organisiert. Eine Initiative, die keine Nachahmer gefunden hat, leider. ●

tenrechtskonvention gerade erst von der Schweiz ratifiziert worden war, da hat die Institutionsleitung einen Prozess in Gang gesetzt, um den Menschen, die dort arbeiten und wohnen, mehr Mitsprache zu ermöglichen. Linggi war als Selbstvertreter an vorderster Front mit dabei, um mit den Leitungspersonen Mitsprache-Gelegenheiten zu schaffen. Damals, das war 2014, hörte Linggi von der Gründung des Vereins «Mensch zuerst» und entschied sich mitzumachen, als Gründungsmitglied, dann als Teil des Vorstands. Seit 2016 arbeitet er auf der Geschäftsstelle in Zürich. Auch er machte die Weiterbildung für Selbstvertreter. «Ich habe dadurch gelernt, die Meinung von Fachpersonen zu hinterfragen.» Ihm seien die Augen dafür geöffnet worden, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und anderen gegenüber zu artikulieren. Linggi: «Es war ein längerer Prozess, herauszufinden, was ich brauche und was ich will.»

Wissen, worum es geht

Eine Herausforderung für Christoph Linggi war die berufliche Situation. Er machte eine Anlehre als Metallmechaniker, weil es keinen Ausbildungsplatz als Schreiner gab, seinem Wunschberuf. Nach der Ausbildung begann eine wahre Odyssee. Er arbeitete unter anderem in der Küche, als Hauswart, in der Reinigung, als Zügelmann und in einer Schreinerei. Immer wieder versuchte er, in der freien Wirtschaft zu arbeiten, was nur selten längere Zeit gut funktionierte. «Ich fühlte mich oft überfordert, wurde ausgenutzt.»

Selbstbestimmung und Teilhabe - beim Wohnen, beim Arbeiten und in der Freizeitgestaltung: Diese Bedürfnisse von Christoph Linggi und Christian Wartenweiler spiegeln sich in den Werten der Uno-BRK, die der Aktionsplan der Verbände in den Institutionen umsetzen will. «Um das Leben selbstbestimmt führen zu können, muss man aber wissen, was man will und was man kann», betont Christoph Linggi. Die Massnahmen des Aktionsplans, die Menschen mit Behinderung zu fördern und zu einem selbstbestimmten Leben zu befähigen, erachten die beiden Männer für besonders wichtig. Es sei nicht damit getan, so Wartenweiler, dass Institutionen einen Beirat aus Menschen mit Behinderung gründen. «Damit die Bewohner oder Mitarbeiter wirklich mitreden können, müssen sie wissen, worum es geht.»

Dies erfordere Investitionen in die Persönlichkeitsentwicklung und die Weiterbildung von Menschen mit Behinderung. Menschen mit Lernschwierigkeiten müssen befähigt werden, damit sie mitreden und selbst bestimmen können. Mit ihrer Forderung verbinden sie eine gewisse Kritik an der Arbeit der Inklusionskommission der Verbände, in der sie selbst mitgearbeitet haben. Wartenweiler: «Einige Selbstvertreter waren nicht wirklich gut vorbereitet, sodass es immer erst spät am Nachmittag zu interessanten Diskussionen gekommen ist.»

Er und Christoph Linggi wissen, worum es geht. Sie haben sich mit der Uno-BRK vertraut gemacht und den Aktionsplan der Verbände studiert. Gerne sind sie bereit, an der Umsetzung der Massnahmen mitzuwirken – allerdings nicht, ohne dafür bezahlt zu werden. Sie wissen, was sie wollen. ●

«Besonders wichtig sind Massnahmen, welche die persönliche Entwicklung fördern.»
